

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 36 (1979)
Heft: 7

Artikel: Medikamentvergiftung bei Kindern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist also nicht mehr nötig. Bei kritischen Zuständen vermag es als zuverlässiges Heilmittel zu wirken und besitzt zudem den Vorteil, völlig harmlos zu sein.

Die aufschlussreiche Abhandlung wird sich bei Befolgung bestimmt als nutzbringend erweisen. Sind Störungen be-

hoben, dann hat das Mittel seinen Zweck erfüllt. Dient ein solches zur unterstützenden Stärkung, dann wird man es meist dauernd benötigen. Auch zur Milderung oder Behebung von Altersbeschwerden ist eine ständige Zuhilfenahme solcher Mittel günstig.

Medikamentvergiftung bei Kindern

In früheren Zeiten bestand noch weniger Vergiftungsgefahr für Kinder, wenn sich diese unachtsam der elterlichen Medikamente bemächtigten, im harmlosen Glauben, etwas Gutes erwischt zu haben. Noch hatte damals die Chemie ihren Höhepunkt nicht erreicht, noch triumphierte sie nicht über auffallende Hilfeleistungen, die ihr ermöglichten, die heilsamen Pflanzenmittel in den Schatten zu stellen, um sich auf dem Heilgebiet als hervorragender behaupten zu können. Der Existenzkampf unserer Tage brachte mit seiner ungebührlichen Hast manche grundlegende Aenderung mit sich, so dass Medikamente, die rasche Hilfe darboten, sehr willkommen wurden. Der zusätzliche Vorteil rascher Schmerzüberbrückung verhalf solcher Hilfeleistung noch schneller zum Ziel, und immer mehr verachtete man die langsamer wirkenden Pflanzenmittel. Besonders die Aerzteschaft wurde dadurch Erleichterung geboten, und mit der Zeit begann die Mehrzahl unter ihr der Kräuterkunde überhaupt jegliche Wirksamkeit abzusprechen, obwohl die Berufskollegen früherer Zeiten anderer Meinung gewesen waren. Das Vertrauen, das man zuvor harmlosen Pflanzenmitteln entgegengebracht hatte, wurde nun bedenkenlos auf die Chemotherapie übertragen. An ungünstige Neben- und Nachwirkungen schien überhaupt niemand zu denken. Kein Wunder, wenn daher auch Eltern unbedacht gefährliche Pillen und Medikamente in Reichweite der Kinder stehen liessen. Laut Berichten aus Italien vergiften sich dort jährlich etwa 15 000 Kinder an solchen Mitteln wegen der Unvorsichtigkeit der Eltern, die sie achtlos herumliegen lassen. Auch in der Schweiz geschehen

solche unverzeihlichen Nachlässigkeiten, wenn sich die Eltern keineswegs der Gefahren bewusst sind. Infolgedessen haben bei uns jährlich ungefähr 3000 Kinder die erwähnte Medikamentvergiftung zu erfahren. Das alles würde ihnen erspart bleiben, wenn sie im eigenen Heim keinen giftigen Mitteln begegnen könnten, ganz einfach, weil keine solche aufzufinden sind, da sie nicht verwendet werden. Gelangen Kinder hinter Naturmittel, dann sind dadurch keine schlimmen Folgen zu befürchten, weil sie keine vergiftende Wirkung aufzuweisen haben. Wer indes gefährliche Medikamente aus dem Bereich der Chemie verwendet, sollte diese vor Kinderhänden gut verschlossen halten, so dass sie für sie unerreichtbar sind. In Anbetracht der Vergiftungsgefahr sollten sich die Eltern das gründlich merken.

Weitere Gefahren

Auch noch anderweitig ist jedoch Vorsicht geboten, denn durch Gedankenlosigkeit auf verschiedenen anderen Gebieten kann Kindern Schaden zugefügt werden. Schwangere Frauen, die rauchen, denken in der Regel nicht daran, dass sie ihrem werdenden Kinde dadurch einen schlechten Dienst erweisen, denn schon als Embryo wird es auf diese Weise der Vergiftung ausgesetzt. Auch wenn die Mutter zur Einsicht gelangt, dass das Rauchen nicht nur sie, sondern auch das Kind schädigt, bringt sie doch meist den Willen nicht auf, den Kampf gegen diese Untugend entschieden aufzunehmen, so dass das Kleinkind täglich wiederholter Vergiftung ausgesetzt ist. Ist die Mutterliebe denn dermassen im Verschwinden begrif-

fen, dass ein Verzicht auf schädigende Genussmittel als unmöglich erscheint? Auch wenn eine werdende Mutter chemische Mittel oder starke Hormonpräparate schluckt, gefährdet sie ihr Kind ebenfalls bereits im Mutterleibe. Als Folge gebiert sie dadurch nur allzuoft ein anormales Kind, ohne sich der Zusammenhänge bewusst zu sein. Erkundigt sie sich beim Arzt nach dem Warum, dann antwortet dieser womöglich nur mit einem Achselzucken. Ob er wirklich keinen Bescheid weiss, oder nur nicht dazu stehen will, ist ungewiss, denn wenn er die Medikamente verdächtigt, dann muss er sich dadurch selbst anklagen, weil er sie doch schliesslich verschrieben hat.

Es ist unbedingt Vorsicht am Platze gegenüber chemischen Medikamenten, Hormonpräparaten oder Mitteln, die östrogene Stoffe enthalten. Wenn wir glauben, das natürliche Geschehen in unserem Kör-

per lasse sich ungestraft vergewaltigen, dann mögen wir uns täuschen, und zwar auf eine Weise, die sich an uns empfindlich zu rächen vermag. Eine gerechtfertigte Mahnung, die Professor Kollath zur Beherzigung an uns alle richtete, lautet: «Lasst die Natur so natürlich wie möglich sein.» Wir können sie in ihrem hilfreichen Vorgehen auf natürliche Art unterstützen, ohne sie im geringsten einzuschränken oder gar zu schädigen, und sie wird uns dieses Verständnis durch entsprechende Heilerfolge zu danken wissen. Andererseits aber bergen Eingriffe in das natürliche Geschehen Risiken in sich, die nicht einmal die erfahrensten Aerzte überblicken und erklären können. Darum sollte man wohlweislich alle Gefahren meiden. Wie mühsam wird das eigene Leben und dasjenige unserer Kinder, wenn wir es wagen, durch dreistes Vorgehen dessen normalen Rhythmus zu stören.

Die Blinden der Entwicklungsländer

Jedem Europäer, der in Afrika, Asien und Lateinamerika Forschungsreisen unternimmt, fällt es auf, dass er in manchen Gegenden vielen Blinden begegnet. Es gibt sogar besonders schwer betroffene Gebiete, in denen fast alle Erwachsenen blind sind, so dass die Feldarbeiten fast nur durch Kinder ausgeführt werden müssen. Tatsächlich leben in den Entwicklungsländern, vor allem in Afrika, 40 Millionen Blinde, und man fragt sich ernstlich, was der Grund dieses tragischen Umstandes sein könnte? Bei näherer Untersuchung findet man vor allem drei Ursachen, die an dem Unheil beteiligt sind. Der erste Grund liegt in einer Wurmart, der zweite in einem Virus, der vorwiegend durch Fliegen übertragen wird, und der dritte besteht in einem Vitaminmangel. Dieser könnte nun allerdings durch Milch sowie durch Gemüse, vor allem durch Karotten leicht behoben werden.

Wie die Weltgesundheitsorganisation mitteilt, ist sie der Meinung, dass pro erblindetem Patient ein Franken genüge,

um die erwähnte Blindheit zu verhüten zu können. Um somit 40 Millionen Menschen vor der Erblindung bewahren zu können, wären demnach 40 Millionen Franken nötig. Würde man diesen Betrag jenen Staaten überbürden, die durch ständige Waffenausrüstung grosse Geldopfer wagen, dann wären diese 40 Millionen Franken nur ein kleiner Teil ihrer kriegerischen Auslagen. Die «NZZ» Nr. 31 vom 7. Februar 1979 betrachtet es als ein Kuriosum, über das man nur den Kopf schütteln kann, weil nämlich die indische Regierung über eine Milliarde Franken auszugeben hat, um Blinde in ihrem Land notdürftig am Leben erhalten zu können, während nach den IAPB-Statistiken deren Heilung oder noch besser, deren Verhütung, nur auf 100 Millionen Franken zu stehen kommen würde. Wo liegt da der wunde Punkt zwischen Berechnung und Wirklichkeit? Stehen ungünstige Verhältnisse im Wege oder fehlt es an der nötigen Geschicklichkeit? Wie sollen die Menschen bei solch ausgiebigem Kummer mit ihren Problemen überhaupt alleine